

Pastor Dr. Bernd Schwarze

St. Petri zu Lübeck

Dr. Kunst – Jonathan Meese

Eröffnung 17. Februar 2019

Ich darf das gar nicht. Das wäre ihm nicht recht. Wo ich doch Theologe und so etwas wie ein Priester bin – und insofern kunstfern schlechthin. Denn gehöre ich etwa nicht zu diesen Verhinderern, denen Politik, Kultur, Religion und anderes ideologisches Zeug mehr bedeuten als die Kunst? Nein, ich kann hier nichts sagen, keine salbungsvollen Begrüßungsworte von mir geben, auch wenn Jonathan Meese in St. Petri ausstellt. In einer Kirche, die doch wohl gefangen ist in der Knechtschaft religiöser Institutionen. Dogmen und Regeln verpflichtet, mit denen die K.U.N.S.T. nichts anfangen kann und die sie nach Meeses Prophezeiung in wenigen Jahren liebevoll überwinden wird. Ich darf und kann hier nichts sagen, aber im Programm steht, dass ich soll. Hm. Das erinnert mich an irgendetwas.

„Wir sollen von Gott reden. Aber wir können gar nicht von Gott reden.“ Das schrieb *Karl Barth* 1922 in einem Text namens „Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie“. Das ist hier, bezogen auf meine Grußaufgabe, in etwa auch meine Situation. Falls man denn überhaupt über Kunst reden kann, statt selbst in der Kunst zu sein und Kunst zu leben, dann bin ich als Sklave der Ideologie und akademisch dekoriertes Glaubensgelehrter für ein Wort über Meese doch wohl am wenigsten geeignet. Ein Stofftier gibt alles für die Kunst, meint Jonathan, oder ein Pornostar. Aber ich?

Außer ich sähe einmal ab von dem, was ich herkömmlich bin und repräsentiere, und äußerte mich einfach als ein Begeisterter. Als einer, der schon lange davon träumt, diesen Künstler einmal in Lübeck zu erleben. Als einer, der von dessen krasser Energie immer wieder fasziniert ist. Was, wenn ich redete als einer, der sich in das Wesen Jonathan Meeses, in seine Freundlichkeit und Herzlichkeit, einfach ein bisschen verguckt hat? Hätte das Sinn?

Ich gestehe ein, ich bin zutiefst gerührt und angefasst, von dem was hier geschieht. Von dieser Radikalität des Ausdrucks, von dieser Kraft, die aus dem Moment heraus in die Wirklichkeit hineinbricht. Oh ja, und ich bin versucht, ihm wortreich nacheifern zu wollen, doch wie könnte ich? Denn ist er die Ameise der Kunst, dann würde es bei mir bestenfalls zur Amöbe des Worts gereichen. Will ich's wagen? Nein, es ist besser zu schweigen.

Jonathan Meese in einer Kirche. Also Jonathan Meese und die Religion? Wo er die Religion doch andauernd für nichtig erklärt? Dabei hätte der schon zitierte frühe Karl Barth ihm wahrscheinlich zugestimmt. Denn für diesen Theologen war die Religion nichts anderes als der komplett zum Scheitern verurteilte Versuch, sich einem höheren Sein anzunähern, welches jedoch nur durch Gnade zugeeignet werden kann. Alle Mythen, Kulte, Rituale, alles Sich-Gründen-Wollen auf etwas, was angeblich vor langer Zeit geschah: letztlich Hybride, mit denen sich der Mensch selbst betrügt. Offenbarung, gnadenhafte und unausweichliche Ankunft der erlösenden Liebe: darauf kommt es an.

Woher kommt die Kunst? Aus der Zukunft, sagt Jonathan Meese. Woher kommt die Gnade? Aus der Zukunft, sagt die Bibel. Was ist die Botschaft der Kunst? Die Liebe, sagt Jonathan Meese. Was ist die Botschaft der Gnade? Die Liebe, sagt die Bibel. Aber die Religion in Form der verfassten Kirche schätzt systembedingt Hierarchien und Autoritäten vielleicht ein wenig mehr als diese herzerfrischende himmlisch-irdische Kraft. Und die Theologie, bestens geübt im Ausgraben und Nachbuchstabieren alter Texte, verliert angesichts der unerschöpflichen Wucht des Gewesenen die Zukunftsbotschaft des Evangeliums weitgehend aus dem Blick.

„Gott ist die Liebe“, steht im 1. Johannesbrief. Und bedeutet nicht, dass da einer ist, der außerdem irgendwas mit Liebe zu tun hat. Nein, Anwesenheit von Liebe *bedeutet* Anwesenheit Gottes. „Wir haben hier keine bleibende Stadt, aber die zukünftige suchen wir“, schreibt der Autor des Hebräerbriefs. Nicht das, was wir

erbaut und wie wir uns eingerichtet haben, tröstet und erlöst uns, sondern das, was noch kommen soll, aber unverfügbar bleibt. Und was soll kommen? Die Liebe. Zu romantisch gedacht? Jawohl. Vielleicht wird ja ein GESAMTKUNSTWERK LÜBECK diese Stadt in LIEBECK verwandeln? Als ein Spiel vielleicht, denn Jonathan spielt mit uns. Was der amerikanische Theologe *Harvey Cox* übrigens auch über Christus geschrieben hat, dass dieser ein Spielmann, also quasi ein Künstler gewesen sei. Merkt man der Kirche nicht so an, ich weiß. *Martin Luther* schrieb: „Aus einem verzagten Arsch kommt nun einmal kein fröhlicher Furz.“

Was Luther auch geschrieben hat: „Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott.“ Woran hängt dein Herz, Jonathan? An der Kunst und an der Liebe, wenn ich's recht verstanden hab. Man könnte es wagen zu auszusprechen, dass Gott und Kunst einander vielleicht gar nicht mal so fremd sind. Schade, dass ich nicht darf und nicht kann. Schade, dass ich mich stattdessen fürs Schweigen entschieden habe. Sonst hätte ich solche Dinge heute gern gesagt.

Und danke hätte ich gern gesagt allen Förderern und Unterstützern, allen rauchenden Köpfen und fleißig wuselnden Händen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der beteiligten fünf Kunst-Institutionen. Allen voran Dr. Oliver Zybok, dem visionären und atemlos fleißigen Direktor der wunderbaren Overbeck-Gesellschaft. Ohne ihn wär's nie passiert! Und hätte ich ein solches Grußwort doch gehalten, dann hättest Du, lieber Jonathan, mir vielleicht verziehen, und ich hätte Dich und die Deinen (Doris, Stephan, Jan, Mathilde, Gudny und vor allem Brigitte) ganz herzlich begrüßt und umarmt. Ach, egal: Jacke (!) wie Hose (!). Willkommen, liebe Leute, willkommen, CHEF!